

Laudation Best Publication Award Gender & Medien 2022

Wir – das sind Natascha Frankenberg, Naomie Gramlich, Sophie Holzberger, Mary Shnayien und Stefan Schweigler – haben uns in diesem Jahr über sehr viele Einreichungen gefreut, die uns das Spektrum der Forschung zu Gender und Medien beeindruckend vor Augen geführt haben: von queeren Bewegungsgeschichten und ihren Medien über digitalen Faschismus zu Affekttheorie und technofeministischen Positionen, um nur einige wenige Bereiche zu nennen.

Diese Breite zeigt uns einmal mehr, dass Publikationen zu Gender und Medien die unterschiedlichsten Bereiche medienwissenschaftlicher Forschung durchwandern und so einen verbindenden Schwerpunkt der Disziplin darstellen. Sie reagieren auf gesellschaftspolitische Ereignisse und schärfen die theoretischen Zugänge zu den vielfältigen Gegenständen des Faches sowie zum Fach und seinen Denktraditionen selbst.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen, die ihre Beiträge zum Best Publication Award eingereicht haben und auch bei denjenigen, die sich die Arbeit gemacht haben und Beiträge von Kolleg*innen vorgeschlagen haben.

Am Ende fiel uns die Entscheidung, trotz vieler spannender, wichtiger Einreichungen und großer Lesefreude dann doch sehr leicht. Wir haben einstimmig entschieden.

Wir freuen uns, den diesjährigen *Best Publication Award Gender und Medien* an Marie Eloundou, Lisa Karst und Dulguun Shirchinbal für ihren Text: „**Dear white professors, warum sind alle „Klassiker“ ,weiß‘?**“ – erschienen in der diesjährigen ZfM 26 „X – Kein Lagebericht“, herausgegeben von Jiré Emine Gözen, Ömer Alkin und Nelly Y. Pinkrah – zu überreichen.

Eloundous, Karsts und Shirchinbals Beitrag adressiert mit seiner titelgeben Frage nicht nur die *weißen* Professor*innen, sondern die Medienwissenschaft als Fach selbst. In drei Abschnitten zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft widmen sie sich sowohl den gegenwärtigen Lektürepraktiken eines medienwissenschaftlichen Studiums und den Ein- und Ausschlüssen, die diese hervorbringen, als auch der Fachgeschichte, die es nicht geschafft hat, sich von der kolonialen Vergangenheit der westlichen Universität zu lösen. So wird das Narrativ vom europäischen Fortschritt stets bereinigt von seiner Kolonialgeschichte und erscheinen die im Fach kanonisierten Klassiker *weißer* Männer als alternativlos. Ein solcher Kanon lässt postmigrantische und migrantische Perspektiven außen vor und konfiguriert sie als das Außerhalb der Wissenschaft, was schließlich in der Frage kulminiert, wessen Perspektiven in der Wissenschaft gehört werden und welche sich überhaupt Gehör verschaffen können und nach wessen Regeln.

Der Beitrag geht über die Analyse des Status Quo hinaus und verändert selbst auf mehreren Ebenen wissenschaftliche Praxis. Wir als mehrheitlich *weiße* Institution sind herausgefordert, über den darin formulierten Ansatz für die Arbeit der Medienwissenschaft im Gespräch zu bleiben, das als selbstverständlich erachtete Wissen aufzugeben und Prozesse des Verlernens weiterzuführen.

Mit großem Mut und Wissen beschreiben die Autorinnen ihre Erfahrungen als Studierende of Color und haben sich für ein vielstimmiges Schreiben in der Ich-Perspektive entschieden, das die einzelnen Positionen nicht kennzeichnet, sondern verdeutlicht, dass hier kein individuelles Ich spricht, sondern unterschiedliche Positionen und gleichzeitig ähnliche Erfahrungen innerhalb einer *weißen* und ausschließenden Universität artikuliert werden. Die verteilte Autor*innenschaft begreifen wir als eine Form akademischer Sorge, die es

post_migrantischen Perspektiven ermöglicht, gehört zu werden, indem sie die Schreibkonventionen des Fachs gegen sich selbst wendet.

Wir verstehen das gemeinsame Schreiben und Denken darüber hinaus als eine Form queerender Intervention in akademische Traditionen, die Wissen und theoretische Arbeit weiterhin einzelnen Personen zuschreiben und in dieser Weise fördern, statt kollektive Arbeiten und Prozesse anzuerkennen und zu würdigen.

Eloundou, Karst und Shirchinbal machen unmissverständlich deutlich: Wenn sich nichts an diesen Zusammenhängen verändert, bleibt die Universität als Institution mitschuldig an der Aufrechterhaltung der eurozentristisch-kolonialen Perspektive, die ihr koloniales Wissenserbe ausblendet. Im Abschnitt „Zukunft“ werfen sie einen kritischen Blick auf Diversitätsprogramme der Hochschulen und auf die Welle an Versuchen, Seminarpläne, Themen und Denkmuster an der Universität zu „dekolonisieren“. Diese Strategien, so resümieren die Autorinnen, bleiben durch die Institutionen eingehegte Projekte, die ihre Radikalität und Schlagkraft einbüßen, da diese die Institution destabilisieren würden. Wie also weitergehen?

„Die studentische Forderung nach Texten von nicht-weißen Autor_innen mag auf den ersten Blick simpel erscheinen“, schreiben Eloundou, Karst und Shirchinbal. „Doch ist dieser geäußerte Anspruch keine Bitte um mehr Diversität, sondern ein Verlangen nach Vorbildern und relevanter Theorie – für mich und für alle anderen, die sich im Kanon der <großen Denker> und <Genies> nicht wiederfinden. Ich erhoffe mir dadurch ein Lernen, das nicht nur am Ende des Semesters kurz über den Tellerrand schaut, sondern sich radikal der Frage stellt: *How can we learn otherwise?*“

Statt sich jedoch von der Medienwissenschaft zu lösen, gestalten Eloundou, Karst und Shirchinbal aktiv mit, wie eine andere Zukunft des Fachs aussehen

kann. Für die Medienwissenschaft sei das *Learning otherwise* immer schon gegeben, denn, wie die Autorinnen verdeutlichen, „[d]ie Auseinandersetzung mit Medien, ihre Analyse und theoretische Reflektion, erfordern nicht nur das Bewusstsein eigener Wahrnehmungsweisen, sondern auch das Verlernen und Verändern derselben. Dekolonisierung darf nicht länger als Option oder freiwilliges Zusatzwissen abgetan werden. Sie muss selbstverständlicher Teil unseres Bildungswesens und unserer Selbstbetrachtung werden.“ Einen ersten Schritt in diese Richtung sind die Autorinnen mit ihrem klugen, mutigen und so genauen Text gegangen. Deshalb möchten wir ihn heute mit dem *Best Publication Award Gender und Medien* auszeichnen und ihn selbstverständlich ausdrücklich zur Lektüre empfehlen!

Der diesjährige Best Publication Award der AG Gender Queer Medien wird auf einer Jahrestagung verliehen, die sich den Fokus der „Arbeit“ gegeben hat. Auch in diesem Kontext möchten wir die Arbeit der drei Autorinnen würdigen. Sie schreiben sich in eine Tradition studentischer Kritik und Ausgestaltung an dem Fach ein, die nicht im Rahmen eines Lohnarbeitsverhältnisses geschieht und damit noch einmal ungesicherter ist als die Position anderer Statusgruppen. Das Fach profitiert hier von der Intervention, dem Wissen und der Arbeit der Autorinnen. Wir möchten uns für diese Anstrengung noch einmal dezidiert bedanken.

Herzlichen Glückwunsch, Marie Eloundou, Lisa Karst und Dulguun Shirchinbal zum Best-Publication Award Gender und Medien 2022!